Grünberger Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 33.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 24. Juli 1843.

Walter von Singenberg.

(Fortsetzung.)

Nach diesen Worten nahm die Seherin zwei aus Leinwand verfertigte rothe Kreuze aus einer Tasche, und überreichte das eine an Frau Ursula, das andre an Bertha. Jene heftete das Kreuz alsbald an ihre Brust, aber Bertha erblaßte, doch faßte sie sich schnell, und sprach: „erst muß ich mit meinem Beichtvater zu Rathe gehn, denn mein Gewissen sagt mir Ja und Nein zugleich, und da kann und darf ich nicht selbst entscheiden.“

Als sie dies gesagt, erhob sich die Jungfrau vom Tische und verließ das Gemach.

„Ich will beten, damit der Himmel ihren starren Sinn lenke, und ihr verblendetes Auge dem Lichte der Wahrheit öffne.“ Dies vor sich hinmurmelnd, stand Frau Petronella vom Tisch auf.

Die beiden Ritter fühlten, daß es vergeblich sein würde, die Unvernunft durch Vernunft zu bekämpfen. Nur Kurd mochte sich nicht enthalten, mit seiner gewöhnlichen Laune zu fragen: „Muhme, wollt Ihr Euch denn im Kothe rein waschen?“

Frau Ursula warf ihm einen schneidenden Blick zu, und suchte jedes weitere Gespräch zu vermeiden, weshalb es die Freunde für gerathen fanden, sich auf die ihnen angewiesenen Gemächer zu verfügen, die aneinander stießen, und eine Verbindungsthüre hatten. Singenberg warf sich dort, in sichtbarer Mißlaune, auf einen gepolsterten Armsessel, während der Ritter von Ortenberg im Zimmer auf und ab schritt, und zuletzt hell auflachte.

„Bist Du toll, Kurd?“

„Ich nicht, aber ich lache über die, welche es sind.“

„Kannst Du wirklich zugeben, daß die arme Bertha das Opfer der Narrheit werde?“ fragte Walter, indem er von seinem Sitz aufsprang.

„Ich kenne nur ein Mittel, dies zu hindern;“ entgegnete Kurd, mit seiner unzerstörbaren Ruhe.

„Und welches?“

Der Ritter von Ortenberg faßte die Hand seines Freundes: „Singenberg, thue mir den Gefallen, und heirathe meine schöne Base. Ich will zwar keineswegs behaupten, daß der Ehestand nicht auch eine Art von Geißelfahrt sei, allein es geht dabei doch natürlich zu.“

„Ich leugne nicht,“ sagte Walter nach einer Pause, „daß das Fräulein von Staufenberg einen tiefen Eindruck auf mich gemacht habe; von der ersten Erscheinung bis zur Heirath gibt es aber noch manche Zwischenstationen.“

„Ein kluger Mann hat mir gesagt, die Ehe sei eine Frucht, die sich um so weniger halte, je langsamer sie reife. Ich verstehe das nicht, aber aus Erfahrung weiß ich, daß es im Menschenleben Augenblicke gibt, die uns von einer unsichtbaren guten Hand dargeboten werden, und nicht wiederkehren.“

„Kurd, wir sind Freunde, und keiner von uns

hat je seine Ritterpflicht verläugnet. Ich setze alles daran, die Ehre ausgenommen, um Deine schöne Base aus Stricken zu retten, die, wie ich fürchte, gar fein geschlungen sind. Aber meine Heirath soll nie ein Werk der Barmherzigkeit sein, und ich will keine Frau, die mich aus Verlegenheit oder Dankbarkeit nehmen würde. Das Schlimmste ist, daß uns das Betragen Deiner edlen Muhme nicht erlaubt, länger als bis zum nächsten Tagesanbruch ihre Gäste zu sein."

„Dafür weiß ich Rath, Bruder! Unten im Dorfe, am Fuße dieser Burg, wohnt ein alter Lehnsmann der Staufenberger, Goßbrecht mit Namen, der mir zu Dank verpflichtet ist, und uns gern auf ein Paar Tage heimliche Herberg giebt."

Das Gespräch wurde durch ein Geräusch an der Thüre unterbrochen. Einer von Kurds Knechten stürzte athemlos herein, und erzählte: man habe die Burgfrau eben halb ohnmächtig am Eingang der Kapelle gefunden. Die Wassernixe sei ihr erschienen mit dem Kinde im Arm, ganz so wie sie auf einer Tafel im Rittersaal vor dem Schloßbrande abgebildet gewesen. „Gott schütze uns," setzte der Knecht hinzu, indem er sich bekreuzte. „So oft dieses gespenstische Wesen sich zeigt, bedeutet es den Staufenbergern großes Unglück."

Die Freunde sahen sich einander an, halb ungläubig, halb bedenklich. Der Gedanke an Betrug lag aber hier zu nahe, um nicht den in jenem Zeitalter so tief gewurzelten Glauben an Erscheinungen schnell zu verdrängen. Nur waren Urheber und Zweck der Mummerei nicht so leicht zu errathen. Die geheimnißvolle Petronella schien eine zu große Gewalt über die Edelfrau zu besitzen, um nöthig zu haben, solche Künste zu gebrauchen, und verkündete das Erscheinen des Mümmelchens den Staufenbergern Unheil, dann konnte diese Besorgniß für die Dame ein Grund werden, den Zug mit den Geißlern zu unterlassen.

Diese Bemerkungen wurden von Walter gemacht; der Ortenberger ließ sich's jedoch nicht ausreden, daß die alte Hexe, wie er die Prophetin nannte, hier ein böses Spiel treibe.

„Mein Verdacht schweift auf einer andern Fährte," fing Singenberg nach einigem Stillschweigen an. „Der verkappte Geißler, welcher auf dieser Burg Zutritt hat, ist schwerlich, was er scheinen möchte, und ich will Dir nur gestehen, daß ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, er sei eine Person mit Wolfsau."

„Mit Wolfsau? — Nun freilich, der Wolf und der Schafspelz passen oft recht gut zusammen. Wenn er uns in die Hände fällt, so wollen wir ihm die Mühe ersparen, sich selbst zu geißeln. Aber welche Ursachen hast Du, so etwas zu argwöhnen?"

„Es geschieht manchmal, daß uns ein Gedanke kommt, wie eine Eingebung. Es mögen auch Ahnungen sein. Beim Nachdenken find' ich auch Gründe der Möglichkeit, ja sogar der Wahrscheinlichkeit. Wie, wenn der Mörder wirklich von den unsichtbaren Rächern verfolgt würde? In dem Falle wäre seine Zuflucht unter den Geißlern so übel nicht gewählt. Unter diesen Gauklern zieht er unerkannt über die deutsche Grenze, und verliert sich in Italien oder in einem noch fernern Lande unter falschem Namen."

„Dem mag wohl so sein," entgegnete Kurd; „aber was will er hier, auf Staufenberg?"

„Du kennst die guten Eigenschaften dieses Ritters noch nicht alle. Er ist auch ein großer Verehrer weiblicher Schönheit, und eine Gefährtin, wie Bertha, müßte das Bittre einer Geißelfahrt sehr versüßen."

„Teufel!" rief Kurd und stampfte den Boden. „Ich muß mit meinem schönen Bäschen noch ein Wort unter vier Augen reden, bevor wir der bethörten Mutter Valet sagen."

Bertha war betroffen, als sie am andern Morgen die Anstalten zur Abreise der Gäste gewahrte. „Ihr wollt mich verlassen, Vetter?" sagte sie bewegt zu dem Ritter von Ortenberg, aber zu gleicher Zeit gleitete ihr Blick auch auf seinen Freund hinüber. Singenberg fühlte die Bedeutung dieses Blickes, in dem eine magische Kraft zu liegen schien. Er bot ihr die Hand. „Fräulein, wir bleiben unsichtbar um Euch, zählt auf unsre Wachsamkeit und auf unsre Schwerter, wenn eine Gefahr Euch nahen sollte."

Kurd flüsterte ihr ins Ohr: „Der alte Goßbrecht unten im Dorf weiß uns jede Minute zu finden."

„Es kommt mir vor," sagte sie jetzt leise, „als würde ich beobachtet. Diesen Morgen gehe ich zur Beichte, und fasse dann einen Entschluß. Vielleicht noch diese Nacht — nach Geisbach, zu meinem Ohm, vielleicht morgen Nacht." —

Die letzten Worte sprach sie rasch und leise,

denn es nahten Fußtritte, und nach wenigen Sekunden erschien Frau Ursula.

„Es thut mir leid, Herr von Singenberg," sagte sie, zu diesem gewendet, „daß es Euch so wenig auf Staufenberg gefällt." —

„Ich wüßte nicht," unterbrach sie Walter verlegen. —

„Ja, ja," fuhr die Edelfrau fort, „denn sonst würdet Ihr uns wenigstens noch einen Tag geschenkt haben. Von meinem Vetter Kurd bin ich die kurzen Besuche gewohnt. Er liebt die Einsamkeit nicht."

„Da habt Ihr Recht, Muhme," versetzte dieser; „ich bin nicht zum Klausner geboren. Uebrigens rufen mich Geschäfte nach Haus, und außerdem ist's mir hier etwas unheimlich, denn ich höre, die Undine habe sich in der letzten Nacht wieder blikken lassen."

„Ja, ich habe sie gesehen mit diesen meinen Augen, die unglückliche Ahnfrau des Hauses Staufenberg!" als sie dies sagte, schien sie von einem Fieberfrost geschüttelt zu werden.

„Und wie sah sie aus, erzählt doch, Muhme!"

„Die Glocke schlug eben Mitternacht, als ich in die Kapelle gehen wollte, um die Zweifel in meiner Seele durch Gebet zu beschwichtigen. Schon war ich die ersten Staffeln hinabgestiegen, da sah ich sie am Altare stehen, vom Kopf bis zu den Füßen in einen weißen Schleier gehüllt, aber ihr Gesicht war noch weißer als der Schleier, im Arm trug sie ihr Knäblein."

„War es vielleicht Täuschung Eurer Sinne oder Betrug?" fragte Singenberg.

„Nein! nein!" rief Frau Ursula. „Ich strengte meine ganze Sehkraft an, um gewiß zu sein, daß mich kein Blendwerk äffe. Ich habe sie gesehen, wie ich Euch sehe, das Kind regte sich in ihren Armen, sie neigte das Haupt zu ihm herab. Und Betrug? ach so luftig, so fast wesenlos ist kein Mensch. Auch wehte mir ein Modergeruch entgegen. Vom Seitenfenster fiel ein schwacher Mondstrahl in die Kapelle, aber ich versichre Euch, dieser Strahl war körperlicher als die Erscheinung."

„Wenn dem so ist, Muhme, so hätt' ich Lust, ein Karthäuser zu werden, und nur alle sieben Jahre einmal Fleisch zu essen und Wein zu trinken."

„Ihr thätet gut, Vetter Kurd, zu den Geißlern zu gehen."

„Ich will's just nicht verschwören," erwiederte Kurd lachend, denn es könnte mich ja einmal im Rücken jucken. Für jetzt lebt wohl, Base, und auch Du, schöne Bertha lebe wohl, und wenn Du träumst, so träume von Rosen, nicht von Dornen."

Singenberg beurlaubte sich jetzt ebenfalls. Er dankte der Edelfrau für die empfangene Gastfreundschaft, und wendete sich hierauf zu Bertha: „auch Euch gebührt mein Dank, edles Fräulein, denn Ihr wart freundlich gegen den Fremden. Gedenkt meiner in Eurem Gebet, denn wenn die Unschuld betet, so öffnen sich die Pforten des Himmels."

Bertha erröthete sittsam; sie mochte kein Wort hervorbringen, und verneigte sich bloß. Die Freunde nahmen den Weg nach Ortenberg, um ihr Geheimniß zu sichern, und wollten erst in der Nacht zu dem alten Goßbrecht zurückkehren. Doch ließ der Ritter von Ortenberg einen seiner Knechte im Dorfe Durbach, am Fuße des Staufenbergs, den andern in Nußbach zurück, mit Aufträgen, wie sie den Umständen angemessen waren.

V.

Es mochte um die zehnte Morgenstunde sein, als Brant, der Knecht des Ortenbergers, in der Schenke zu Durbach saß, vor sich ein Krüglein köstlichen Weines, wie er in dieser Gegend zu wachsen pflegt. Bald kamen auch ein Paar Knechte vom Schlosse, um sich zu erfrischen. Sie waren verwundert, ihren alten Bekannten hier zu treffen. „Ei, Brant, hast Du Deinen Herrn im Stich gelassen, oder er Dich?" fragte der eine, indem Beide neben ihm Platz nahmen.

„Ich will's Euch wohl vertrauen, warum ich hier bin, wenn Ihr nicht plaudern wollt," antwortete Brant mit geheimnißvoller Miene: „ich stehe hier auf der Lauer, weil die Straßburger wieder anziehen wollen gegen die Burg, um sie zum zweitenmale einzuäschern."

„Du bist ein Schalk!" erwiederte einer der Knechte; „aber wenn die vierzehntausend Straßburger, die dort an der Pest gestorben, gegen uns ziehen wollten, sie könnten das Nest droben mit ihren Schädeln zusammenwerfen."

In diesem Augenblick streckte jemand seinen rothen Kopf zur Thür herein, zog ihn aber schnell wieder zurück.

„Wem gehört dies Gesicht?" fragte Brant.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Bei Arzberg, einem Flecken am Fichtelgebirge, lebte ein ehrlicher Bauer, der sich bisher als den edelmüthigsten Wohlthäter seiner unbemittelten Nachbarsleute der Art bewiesen hat, daß er nie zu Geld kommen konnte, während er im entgegengesetzten Fall ziemlich wohlhabend hätte werden können. Im verflossenen Sommer hatte er eine reichliche Erndte zu erwarten, aber gerade in den Tagen, wo er das Getreide einführen sollte, erkrankten ihm seine Ochsen — und der Arme war in der peinlichsten Verlegenheit, wie er sich aus dieser Noth helfe, da seine Nachbarn theils gleichen Viehfall erlitten, theils kein Vieh zu verleihen hatten. Da rotteten sich denn die Armen des Dorfes zusammen, und beschlossen für ihren bisherigen Wohlthäter in der nächsten Nacht das reife Korn zu schneiden, sich am Morgen selbst an die Wägen zu spannen, und den braven Mann zu überraschen. So thaten sie durch die ganze Erntezeit, halfen das eingebrachte Getreide auch ausdreschen — und der Vater der Armen kam in wenig Wochen wieder zu seinem vorigen Vermögen.

*Mr. Massey, ein amerikanischer Landwirth oder Botaniker in Pensylvanien, hat unlängst öffentlich bekannt gemacht, daß er ein Verfahren gefunden habe, wodurch das Wälschkorn ein fünfundzwanzigmal reichere Ernte giebt, als nach einer gewöhnlichen Saat. Dieses Verfahren besteht kurz darin, daß er die Körner, ehe er sie anpflanzt, in Salpeterwasser weichen läßt. Wenn sich die Sache bewährte, verdiente der Mann allerdings kein unansehnliches Monument!

*Folgende Anekdote entnehmen wir der so eben erschienenen Biographie des englischen Schriftstellers Theodor Hook. Als Hook einstens auf seinen Reisen von einem aufsteigenden Gewitter sich bedroht sah, und kein anderes Obdach in der Nähe bemerkte, als ein kleines, dicht neben der Straße befindliches Haus, so näherte er sich demselben, und frug einen vor der Thür sitzenden Mann, ob er der Herr des Hauses sei. „Ja wohl," war die Antwort, „mein Weib ist vor drei Wochen gestorben."

*Gegen die Gefahr des Ertrinkens soll es nach dem „London Observer" kein einfacheres Mittel geben, als folgendes: Man nehme ein seidenes Sacktuch, breite es auf dem Boden aus, stelle einen Hut darauf, und zwar mit der Krone aufwärts, so wie er auf dem Kopfe getragen wird, und binde die Ecken des Tuches zusammen. Mit diesem einfachen Apparate kann man, wie der „Observer" meint, sich zuversichtlich in das Wasser begeben, da der Hut hinreichend Luft enthält, um nöthigenfalls auch zwei Personen über dem Wasserspiegel zu erhalten.

Bescheidene Wünsche.

Nur trocknes Brot will ich zur Nahrung wählen!
Das hält gesund uns jederzeit; —
Versteht sich eine Suppe darf nicht fehlen,
Ein Stückchen Rindfleisch muß den Magen stählen,
Ein Häschen führt noch nicht zur Ueppigkeit.

Doch für den Durst scheint Wasser mir am besten,
O süße Labung, die dem Fels entquillt! —
Versteht sich, wenn bei ländlich frohen Festen
Man, leicht verleitet von den andern Gästen,
Mit Rheinwein schon den ersten Durst gestillt.

Ich wünsch' im Wald mir eine stille Klause,
Gefügt von Stämmen und mit Stroh gedeckt; —
Versteht sich, nah' bei einem schönen Hause,
Und daß, bei einer Unterhaltungspause,
Man sich zum Scherze nur darin versteckt.

Auf Reisen will ich stets zu Fuße gehen,
So lang mir Gott die Kraft dazu erhält; —
Versteht sich, Schönes näher zu besehen
Und ohne Equipage zu verschmähen,
Die unterdeß im nächsten Gasthof hält.

Nie soll mein Herz sich an dem Mammon laben,
Er führet weit ab von der Gottheit Spur; —
Versteht sich, nur um Arme zu begaben,
Wünsch' ich — und etwas übrig noch zu haben —
Mir dreimalhunderttausend Thaler nur!

Auf die Charade in Nro. 32 sind mehrere (freilich unrichtige) Auflösungen eingegangen; da indeß noch einige in Aussicht gestellt worden sind, so wird die Mittheilung der Auflösung bis zur nächsten Nummer aufgeschoben. Herrn A. K., der in seiner Zuschrift die Hoffnung aussprach, die richtige Lösung bestimmt getroffen zu haben, diene übrigens zur Nachricht, daß er am meisten fehlgeschossen! —

Druck und Verlag von W. Levysohn.